

Ostdeutsche Befindlichkeiten ein Jahrzehnt nach der Wende – Ambivalente Spuren des Umbruchs

Der Systemwechsel in den neuen Bundesländern hat große Anpassungsleistungen von den Ostdeutschen gefordert. Je nach Lebensalter und Erwerbsstatus sind die transformationsbedingten Belastungen und Anforderungen aber unterschiedlich stark. So ist die Situation für mittlere Altersjahrgänge, die stärker von den Sozialisationserfahrungen in der DDR geprägt sind, schwieriger als für jüngere Menschen oder nicht mehr im Erwerbsleben stehende. Die mittleren Jahrgänge standen vor dem Höhepunkt ihres Berufslebens. Sie erlebten nun, daß ihr systemspezifisches Wissen in oftmals großem Umfang entwertet wurde. Sehr häufig wurde eine Neuorientierung im Erwerbssystem notwendig, erschien aufgrund des Lebensalters aber immerhin noch lohnenswert. In nicht wenigen Fällen sind die Betroffenen daran auch gescheitert.

Jüngere Menschen haben den Vorteil, die neuen marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen als völlig normal zu erleben. Entsprechend zeigen die Einstellungen und Haltungen der jungen Generation eine stärkere Tendenz des Hineinwachsens in die neue Gesellschaft als bei älteren Jahrgängen. Sie gelten gemeinhin als „Hoffnungsträger“ für die vollendete Einheit.

Empirische Befunde, die die aktuellen Befindlichkeiten wiedergeben (und damit in erster Linie auf die Erfahrungen im neuen System und weniger auf die sozialisatorische Vorprägung abstellen), verweisen aber darauf, daß sich ostdeutsche Jugendliche in einigen Lebensbereichen noch von westdeutschen unterscheiden. Differenzen in den Befindlichkeiten werden dort sichtbar, wo die wirtschaftliche Situation in Ostdeutschland mit höherer Arbeitslosigkeit und geringeren materiellen Ressourcen für Heranwachsende Relevanz besitzt.

Die Aufhebung der deutschen Teilung nach vier Jahrzehnten gesellschaftlichen und ökonomischen Eigenlebens hat der ostdeutschen Bevölkerung große Anpassungsleistungen abverlangt. Zu bewältigen war ein völliger Austausch der Institutionen und das Erlernen neuer marktwirtschaftlicher Regeln. Die politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen reichen bis in den Alltag hinein

und verlangen eine Neubestimmung der Lebenssituation und -orientierung. Verbunden damit ergeben sich sowohl Risiken als auch Chancen. Das gilt für den Einzelnen genauso wie für die Gesellschaft als Ganzes. Man kann aber davon ausgehen, daß die verschiedenen Generationen in unterschiedlichem Maß davon betroffen sind.

Je nach Lebensalter und Stellung im Lebenszyklus sind die transformationsbedingten Belastungen und Anforderungen unterschiedlich stark, und auch die Ressourcen zu ihrer Bewältigung (wie z. B. Gesundheit, Bildung, finanzielle Möglichkeiten, Netzwerke) differieren. Wer jünger und weniger durch Institutionen der DDR vorgeprägt ist, dürfte sich leichter unter den neuen Bedingungen zurechtfinden bzw. in sie hinein wachsen. Diese Verhältnisse sind dann nicht neu, sondern einfach normal. Das ist ein Vorteil für die jüngeren Jahrgänge. Schwieriger erscheint die Situation für mittlere und ältere Jahrgänge. Sie haben bereits geraume Zeit ihres Berufslebens unter anderen Bedingungen realisiert und sind durch ihre beruflichen Abschlüsse und die besetzten Berufsfelder vorgeprägt.

Differenzierte Bilanzen der Transformation

Als Dreh- und Angelpunkt für die persönlichen Bilanzen des Systemwechsels erweist sich außer dem Alter der Erwerbsstatus. Das zeigt Tabelle 1. Die Ergebnisse zeigen zunächst einen Alterseffekt der Befragten im erwerbsfähigen Alter. Je jünger die Befragten sind, desto positiver fällt die Bilanz aus. Das kann als Indiz dafür gewertet werden, daß jüngere weniger Schwierigkeiten mit der Transformation haben. Festmachen läßt sich das u. a. daran, daß sich vor allem jüngere Jahrgänge stärker als Bundesbürger und somit weniger als ehemalige DDR-Bürger fühlen.¹ Hinzu kommt, daß eine eher optimistische Lebenseinstellung etwas jugendtypisches ist. So sind auch die Hoffnungen und Erwartungen ostdeutscher junger Erwachsener 1997 überdurchschnittlich hoch.²

¹ Vgl. Sozialreport 1997: Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Berlin 1997, S. 34 f.

² Vgl. ebenda, S. 46.

Tabelle 1:

Bewertung der deutschen Einheit in den neuen Bundesländern 1997
- in vH (Zeilenprozente) -

| | vor allem Gewinn | mehr Gewinn als Verlust | gleich groß | mehr Verlust als Gewinn | vor allem Verlust |
|---------------------------------|------------------|-------------------------|-------------|-------------------------|-------------------|
| Insgesamt | 13 | 21 | 45 | 17 | 4 |
| Alter | | | | | |
| unter 25 Jahre | 22 | 32 | 36 | 10 | 1 |
| 25 bis 34 Jahre | 16 | 28 | 36 | 15 | 4 |
| 35 bis 44 Jahre | 8 | 19 | 46 | 23 | 3 |
| 45 bis 59 Jahre | 11 | 15 | 44 | 24 | 7 |
| 60 Jahre und darüber | 13 | 20 | 54 | 11 | 3 |
| Erwerbsstatus (Erwerbspersonen) | | | | | |
| Erwerbstätig | 16 | 28 | 41 | 13 | 1 |
| Arbeitslos | 4 | 13 | 41 | 32 | 11 |

Quelle: Sozialreport 1997: Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Berlin 1997, S. 52.

Von den negativen Auswirkungen der Umbrüche sind die Älteren, aber noch im Erwerbsleben stehenden, offenkundig stärker betroffen und ziehen dementsprechend anders Bilanz. Ihr (Berufs-) Leben war an den Rahmenbedingungen einer sozialistischen Planwirtschaft orientiert. Der institutionelle Umbau traf sie viel stärker als Heranwachsende. Von diesen älteren Jahrgängen erscheinen in Hinblick auf die Bewältigung der transformationsbedingten Umbrüche die heute Mitte 40-jährigen als besonders interessante Gruppe. Ihre Chancen-Risiken-Strukturen lassen sich wie folgt skizzieren: Ihre Berufswahlentscheidung und der Karrierestart sind von den DDR-Verhältnissen geprägt. Institutionelles Erfahrungswissen aus dieser Zeit wurde angehäuft und – wie für viele Ostdeutschen – durch den Austausch der Institutionen weitgehend entwertet. Von ihrem Lebensalter her haben sie seit der Wende aber noch genügend Spielräume für berufliche Um- und Neuorientierungen. Investitionen in andere als die bisherigen Qualifikationen lohnen sich noch. Das unterscheidet diese Generation von der des „älteren“ Mittelalters.³

³ Vgl. DIEWALD, M.; HUININK, J.; SOLGA, H.; SOERENSEN, A.: Umbrüche und Kontinuitäten – Lebensverläufe und die Veränderungen von Lebensbedingungen seit 1989, in: Vaskovics, L. (Hrsg.): Familienleitbilder und Familienrealitäten. Opladen 1997, S. 327 f.

Mittlere Jahrgänge zeigen ein ambivalentes Bild

Verglichen mit den jüngeren, unter 25-jährigen Ostdeutschen und denjenigen, für die die Altersrente am Horizont schon zu sehen ist, nehmen die um die 40-jährigen Ostdeutschen in den aktuellen Bewertungen ihres Lebens eine Zwischenstellung ein, die sich auch empirisch äußert.

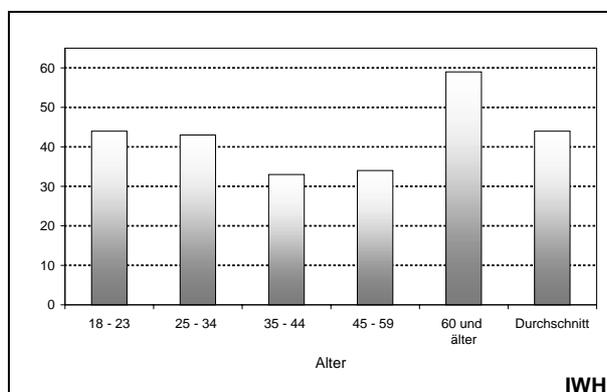
- Ihr Anteil an hoffnungsvoll in die Zukunft Schauenden ist mit 23 vH *leicht überdurchschnittlich* (gesamt 22 vH), deutlich *geringer* als bei 18- bis 24-jährigen (30 vH), aber auch deutlich *höher* als bei 45- bis 59-jährigen (16 vH).
- Die Bilanz der Einheit ist *negativer* als für den Gesamtdurchschnitt Ost (vgl. Tabelle 1).
- Ihre wirtschaftliche Situation schätzen sie, genau wie ältere, noch im Erwerbsleben stehende ebenfalls *negativer* ein als die Gesamtheit (vgl. Abbildung).⁴

Im folgenden werden weitere empirische Befunde zu aktuellen Befindlichkeiten zwischen zwei verschiedenen Geburtskohorten verglichen: Ostdeutsche der Geburtsjahrgänge 1953 bis 1957 und zwanzig Jahre jüngere, die Geburtskohorte 1973 bis 1977. Da sich beide Kohorten in unterschiedlichen Lebenszyklen befinden und deshalb nicht immer sinnvoll miteinander zu vergleichen sind, wird als Referenzgruppe die entsprechende westdeutsche Kohorte herangezogen. Folgende Annah-

⁴ Vgl. Sozialreport 1997, a. a. O., S. 46.

men liegen dem zugrunde: Ist die Distanz zwischen jüngeren und älteren Ostdeutschen bezüglich Positionen, Bewertungen und Befindlichkeiten gering, der Abstand zu den Befunden der westdeutschen Referenzgruppe jedoch deutlich größer, so kann dies ein Indiz für gemeinsame ostdeutsche Probleme sein, die aus dem Transformationsprozeß resultieren. Ähneln sich die Positionen der jeweiligen Alterskohorten in Ost und West jedoch, so spricht dies eher für einen Alters- bzw. Lebenszykluseffekt. Als empirische Basis dienen die Daten der 1997er Welle des Sozio-oekonomischen Panels SOEP.⁵

Abbildung:
Einschätzung der wirtschaftlichen Situation
„Sehr gut“/„Gut“
- in vH -



In dieser Querschnittsbetrachtung werden 1.639 Personen erfaßt, darunter 390 Ostdeutsche der Geburtsjahrgänge 1953 bis 1957 (Referenzgruppe West 606 Personen) und 279 ostdeutsche Probanden der Jahrgänge 1973 bis 1977 (Referenzgruppe West 364 Befragte).⁶

⁵ Das SOEP ist eine repräsentative, jährlich durchgeführte Haushalt- und Personenbefragung und wird seit 1984 in Westdeutschland und seit Juni 1990 auch in Ostdeutschland durchgeführt. Vgl. PROJEKTGRUPPE SOZIO-OEKONOMISCHES PANEL (SOEP) (1995): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) im Jahr 1994, in: DIW-Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 64, Nr. 1/95, S. 5-13.

⁶ Da die einzelnen Gruppen groß genug für statistische Analysen erscheinen, beziehen sich die Ergebnisse zunächst auf den ungewichteten Datensatz ohne Hochrechnungsfaktoren. Sollten bei bestimmten Analysen aber die Zellen zu gering belegt sein, wird mit dem gewichteten Datensatz gearbeitet und dies auch im Text ausgewiesen. Siehe auch: ALT, C.; BIEN, W.: Gewichtung, ein sinnvolles Verfahren in den Sozialwissenschaften? in: Gabler; Krebs; Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.): Gewichtung in der Umfragepraxis. Wiesbaden 1993.

Zur Wende 1989 waren die Befragten also 13 bis 17 bzw. 33 bis 37 Jahre alt. Mit den ausgewählten Kohorten werden sowohl damalige Schüler und Auszubildende als auch damals fest ins Berufsleben Integrierte erfaßt. Gegenwärtig sind 43 vH der jüngeren Kohorte in einer Ausbildung (Referenzgruppe: 43 vH). Von den Älteren trifft das auf 8 vH zu (West: 2 vH). Arbeitslos sind zum Befragungszeitpunkt 10 vH der Jüngeren (West: 11 vH) und 13 vH der Älteren (West: 6 vH).

Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen

„Zufriedenheit“ kann die aktuelle Befindlichkeit gut abbilden, ist aber ein sehr weicher Indikator. Im SOEP wird nach der Zufriedenheit mit verschiedensten Bereichen gefragt. Das reicht vom Nahbereich (Wohnung, Freizeit, Gesundheit) über Arbeit und Einkommen bis hin zum Umweltzustand der jeweiligen Region.

Die jüngeren ostdeutschen Befragten sind am zufriedensten mit ihrer Gesundheit, gefolgt von ihrer Wohnung und der Freizeit. Dieselbe Rangfolge ergeben auch die Aussagen ihrer westdeutschen Altersgefährten. Die Zufriedenheit mit der Freizeit liegt bei den 40- bis 44-jährigen Ostdeutschen eher im Mittelfeld. Bei ihnen ist die Zufriedenheit mit der Wohnung, den Möglichkeiten zur Kinderbetreuung und mit ihrer Arbeit (sofern sie erwerbstätig sind) am höchsten (Referenzgruppe: Wohnung, Arbeit, Gesundheit). In diesen Rangreihen werden zunächst die Alterseffekte gut sichtbar. Die Befragten der älteren Kohorte sind zu drei Viertel verheiratet, die der jüngeren zu 97 vH ledig. Das setzt ganz unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse.

Den vorletzten Rangplatz belegt bei den Ostdeutschen die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen und am wenigsten zufrieden sind sie mit dem System der sozialen Sicherung (letzteres auch bei den westdeutschen Befragten). Die Zufriedenheit mit dem Einkommen ist in den neuen Bundesländern deutlich geringer als in den alten. Etwas über die Hälfte der ostdeutschen Befragten äußert sich eher unzufrieden oder ganz unzufrieden darüber, in den alten Ländern tut dies nur ca. jeder Dritte.

Als weiterreichender Indikator als die Einkommenszufriedenheit kann die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard herangezogen werden. Im erreichten Standard kommen nicht nur individuelle Ressourcen wie das Einkommen zum Ausdruck, son-

dern er hängt auch von der Haushaltsgröße und -ausstattung und den sozialen Netzwerken ab. Von den älteren Ostdeutschen in der Stichprobe sind nur 5 vH absolut zufrieden mit ihrem Lebensstandard. Unter den gleichaltrigen Westdeutschen finden sich dreimal so viele Zufriedene. Dieser Befund könnte Ergebnis davon sein, daß die älteren Ostdeutschen in der Vergangenheit kaum denselben Lebensstandard wie gleichaltrige Westdeutsche erzielen konnten, weil sie zum einen von einem geringeren „DDR-Standard“ her starteten und zum anderen durch die Wende Turbulenzen (auch mit finanziellen Verlusten) erlebten, während Westdeutsche unter relativ stabilen Bedingungen ihr Lebensniveau erhöhen konnten. Unter den jüngeren Ostdeutschen ist der Anteil Zufriedener mit 12 vH deutlich höher und nähert sich damit den Wertungen der Westdeutschen. Der höchste Anteil mit dem Lebensstandard Zufriedener findet sich mit 20 vH unter den Jugendlichen der alten Bundesländer. Sehr unzufrieden sind in beiden Landesteilen jeweils ca. 3 vH.

Faktoren wie Wohnung, Freizeit, Umwelt, Haushaltseinkommen stehen allerdings eher als Indikatoren für objektive Befindlichkeiten. Um zu prüfen, wie sich der Transformationsprozeß auf der subjektiven Ebene widerspiegelt, sind noch weitere Indikatoren heranzuziehen.

Geringere Zufriedenheit kein Ausdruck für Desorientierung

Denkt man noch einmal an die gravierenden Veränderungen zurück, die mit Beginn der Transformation auf die Ostdeutschen zukamen, so stellt sich die Frage, ob ihre heutige Befindlichkeit noch stark auf Orientierungsprobleme in der (neuen) Gesellschaft zurückzuführen ist. Prüfen kann man dies anhand anomischer Tendenzen.⁷ Sie werden im SOEP daran gemessen, ob

- man kaum zuversichtlich an die Zukunft denkt,
- sich oft einsam fühlt,
- die Arbeit keine Freude macht,
- man die Verhältnisse für so kompliziert hält, daß man sich fast nicht mehr zurecht findet.

Anomiesymptome sind Anzeichen von individuellen Belastungen und mangelnder Integration in

die Gesellschaft. Hohe Anomie weist auf Defizite im allgemeinen Wohlbefinden hin. Hoch anomisch sind diejenigen, die den oben genannten Statements zustimmen. Das sind 5 vH⁸ der älteren und 4 vH der jüngeren ostdeutschen Befragten. Sie weisen damit keine andere Tendenz als die Befragten in den alten Bundesländern auf. Ostdeutsche Befragte lassen nicht erkennen, daß für sie die (immerhin veränderten) gesellschaftlichen Verhältnisse komplizierter wären. Für undurchschaubar halten sie 4 vH (jüngere und ältere); in den alten Ländern sagen dies 7 vH bzw. 6 vH. Erwartungsgemäß lassen die jüngeren Befragten eine stärkere Zukunftszuversicht erkennen. Der Anteil der ganz und gar bzw. eher zuversichtlichen beträgt 61 vH in den neuen und 68 vH in den alten Ländern. (Im Vergleich dazu die älteren Befragten: 39 vH zu 45 vH). Ein anderes Maß an sozialer Integration als in Westdeutschland zeigen die ostdeutschen Befragten nicht. Mit 19 vH der älteren Ostdeutschen fühlen sich genauso viele Ältere wie in Westdeutschland einsam. Von den jüngeren Ostdeutschen sagen dies 13 vH (Referenzgruppe: 16 vH). Keine Freude an der Arbeit haben jeweils 15 vH der jüngeren und älteren in den neuen Bundesländern (West 14 vH und 16 vH). Insgesamt werden in Ostdeutschland keine größeren Defizite im persönlichen Wohlbefinden sichtbar als in Westdeutschland. Das legt folgenden Schluß nahe: Wenn Ostdeutsche andere Wertungen über die Zufriedenheit mit ihrem Leben und über ihre Zukunftsperspektiven abgeben, so kann das nicht primär mit einer Orientierungslosigkeit in der neuen Gesellschaft begründet werden. Wie sehen die Zukunftsprojektionen aber aus, und worüber sind die Befragten gegenwärtig besorgt?

Sorgen und Zukunftserwartungen

Es sind im wesentlichen zwei Dimensionen, in die sich die Sorgen bündeln. Zum einen geht es um die wirtschaftliche Situation, die Arbeitsplatzsicherheit (derjenigen, die einen Arbeitsplatz haben) und die Sorge, in der Wohnung bleiben zu können. Der zweite Faktor bildet gesellschaftliche Probleme wie Umweltschutz, Friedenserhaltung und Kriminalitätsentwicklung ab.

⁷ Anomie äußert sich in Empfindungen wie Einsamkeit, Sinnlosigkeit, Normlosigkeit und Entfremdung.

⁸ Die Werte zur Anomie sind gewichtet.

Tabelle 2:

Anteil derjenigen, die sich große Sorgen auf bestimmten Gebieten machen, nach Alter und Region
- in vH -

| | Altersgruppen | | | |
|--|-----------------|------|-----------------|------|
| | 20 bis 24 Jahre | | 40 bis 44 Jahre | |
| | Ost | West | Ost | West |
| <i>„Große Sorgen“ um</i> | | | | |
| – die allgemeine wirtschaftliche Situation | 39 | 41 | 52 | 54 |
| – die eigene wirtschaftliche Situation | 30 | 17 | 31 | 20 |
| – die Sicherheit des Arbeitsplatzes (nur für Erwerbstätige) | 13 | 8 | 22 | 8 |
| – die Sicherheit, in der Wohnung bleiben zu können | 11 | 5 | 13 | 6 |
| – die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland | 57 | 47 | 73 | 55 |
| – den Schutz der Umwelt | 44 | 45 | 29 | 36 |
| – die Erhaltung des Friedens | 29 | 28 | 37 | 23 |
| – die Möglichkeiten der Kinderbetreuung (falls kleine Kinder da sind) | 3 | 3 | 4 | 3 |

Quellen: Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), Welle 1997, gewichtete Anteile; Berechnungen des IWH.

Tabelle 2 zeigt, daß die Sorgen der Ostdeutschen in den meisten Bereichen größer sind.

Die geringsten Differenzen gibt es zwischen Ost- und Westdeutschen in der Beurteilung der Möglichkeiten zu Kinderbetreuung und bei der Einschätzung der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Die nach wie vor mit größeren wirtschaftlichen Unsicherheiten und höherer Arbeitslosigkeit verbundene Situation in Ostdeutschland spiegelt sich im deutlich höheren Anteil Ostdeutscher wider, die sich sehr um ihre eigene wirtschaftliche Situation und die Sicherheit ihre Arbeitsplätze sorgen. Dies gilt in erster Linie für die Älteren. Aber es fällt schon auf, daß die jüngeren ostdeutschen Befragten bei diesen auf die eigene wirtschaftliche Situation bezogenen Sorgen in ihren Wertungen näher an den anderen Ostdeutschen liegen, was als Indiz dafür gelten kann, daß sich die Jugendlichen in beiden Gebietsteilen hinsichtlich ihrer Lebenslagen doch noch unterscheiden. Sehr ähnlich sind sie sich in jenen Sorgen, die ihr Leben eher nur mittelbar betreffen, so etwas wie Grundbedingungen darstellen (Friedenserhaltung, Umweltschutz). Daß sich in Ost und West mehr Jugendliche große Sorgen um die Umwelt machen, deutet auf ein höheres Problembewußtsein der (gesamtdeutschen) jüngeren Generation hin. Der höhere Anteil um die Friedenserhaltung besorgter

Ostdeutscher der älteren Kohorte kann auf die hohe Präsenz der Kategorie „Frieden“ in der Sozialisation unter DDR-Verhältnissen zurückgeführt werden.

Sorgen bilden zwar gegenwärtige Zustände ab, können aber auch eine gewisse Projektion für die Zukunft beinhalten. Deshalb soll abschließend betrachtet werden, welche Perspektiven die Befragten für ihr Leben in den nächsten Jahren erwarten.

Schaut man zunächst auf die Einschätzungen der älteren Befragten (vgl. Tabelle 3), fällt auf, daß die Westdeutschen eine relativ stabile Einschätzung geben. Die hohen aktuellen Zufriedenheitswerte bleiben bestehen. Die älteren Ostdeutschen sind bei einem deutlich geringeren Anteil von Hochzufriedenen bestenfalls vorsichtig optimistisch.

Die Jugendlichen in Westdeutschland sind die optimistischste Gruppe. Die jüngeren Befragten in Ostdeutschland sind gegenwärtig deutlich zufriedener mit ihrem Leben als die älteren und erwarten auch in höherem Maß eine weitere Verbesserung. Die nachwachsende Generation sieht demnach allgemein Chancen für sich in dieser Gesellschaft. Die Risiken liegen in erster Linie in der wirtschaftlichen Entwicklung in den neuen Ländern. Die jungen Ostdeutschen reflektieren die damit verbundenen Probleme genau. Da sich fast die Hälfte der befragten Jugendlichen noch in einer Ausbildung befindet, wird für sie die Entwicklung

Tabelle 3:

Lebenszufriedenheit^a von Ostdeutschen nach Altersgruppen, in Klammern die Werte der jeweiligen westdeutschen Referenzgruppe
- in vH (Zeilenprozent) -

| | Aktuelle Lebenszufriedenheit 1997 | | | Erwartete Lebenszufriedenheit in fünf Jahren | | |
|--------------------------------|-----------------------------------|---------|---------|--|---------|---------|
| | gering | mittel | hoch | gering | mittel | hoch |
| 40- bis 44-jährige Ostdeutsche | 12 (6) | 68 (52) | 20 (42) | 16 (6) | 59 (50) | 25 (44) |
| <i>darunter: Arbeitslose</i> | 32 (19) | 57 (58) | 11 (23) | 34 (16) | 46 (52) | 20 (32) |
| 20- bis 24-jährige Ostdeutsche | 3 (3) | 60 (45) | 37 (52) | 6 (3) | 48 (37) | 46 (60) |
| <i>darunter: Arbeitslose</i> | 10 (14) | 73 (47) | 17 (39) | 19 (9) | 47 (46) | 34 (45) |

^a Die Lebenszufriedenheit wird auf einer Skala von 0 (= ganz und gar unzufrieden) bis 10 (= ganz und gar zufrieden) gemessen. Für die Gruppenbildung wurden die Werte wie folgt zusammengefaßt: 0 bis 3 = geringe Zufriedenheit; 4 bis 7 = mittlere Zufriedenheit; 8 bis 10 = hohe Zufriedenheit.

Quellen: Sozio-ökonomisches Panel (SOEP), Welle 1997, gewichtete Anteile; Berechnungen des IWH.

auf dem Arbeitsmarkt – vor allem die Bewältigung der Schwelle in die Berufstätigkeit – zu einem wichtigen Faktor für gelungene oder mißlungene Integration werden.

Das Lebensgefühl der ostdeutschen Jugendlichen und ihre Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen ähnelt dem Bild der westdeutschen Al-

tersgefährzten durchaus. Unterschiede werden dort sichtbar, wo die Perception der höheren Arbeitslosigkeit und der größeren wirtschaftlichen Unsicherheit in den neuen Ländern Relevanz besitzt.

Cornelia Lang
(cIn@iwh.uni-halle.de)

Reformbedarf für eine grenzüberschreitende Gesundheitsversorgung in Europa

In einem Grundsatzurteil hat der Europäische Gerichtshof das Prinzip der Freizügigkeit auf den Gesundheitssektor übertragen und damit einer europaweiten Wahlfreiheit für Patienten zwischen Anbietern von medizinischen Leistungen den Weg bereitet. Aufgrund der zum Teil erheblichen Preis- und Qualitätsunterschiede im Bereich der medizinischen Versorgung läßt dies unter den derzeit geltenden EU-Regelungen für die grenzüberschreitende Gesundheitsversorgung verstärkte Patientenwanderungen in Europa erwarten. Vor dem Hintergrund einer Ost-Erweiterung der EU wäre insbesondere auch für das deutsche Gesundheitswesen mit einer zunehmenden Nachfrage ausländischer Patienten zu rechnen. Der mit der Umsetzung des Binnenmarktes intendierte verstärkte Wettbewerb zwischen europäischen Anbietern von Gesundheitsleistungen ist grundsätzlich zu begrüßen. Jedoch könnte eine Wahlfreiheit aufgrund von durch die bestehenden Regulierungen verursachten Fehlanreize und Ineffizienzen unter Umständen

negative Auswirkungen auf die nationalen Gesundheitssysteme nach sich ziehen. Durch kurzfristig umsetzbare Reformmaßnahmen, insbesondere die Einführung des Ursprungslandprinzips und der Kostenerstattung bei der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung sowie einer Selbstbeteiligung von Patienten für Auslandsbehandlungen, kann das jetzige System unter Wahrung des Subsidiaritätsprinzips kompatibel mit dem Binnenmarkt gemacht werden.

Das Gesundheitswesen stellt in allen EU-Mitgliedstaaten einen hochregulierten Sektor dar, der bislang weitgehend vom innereuropäischen Wettbewerb ausgeschlossen war. Entgegen den Grundprinzipien des Binnenmarktes, die einen ungehinderten Verkehr von Gütern und Dienstleistungen in Europa vorsehen, waren EU-Bürger bisher aufgrund von nationalen Vorschriften weitgehend von einer Wahlfreiheit bei medizinischen Dienstleistungen ausgeschlossen und auf die Anbieter von